

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Juli 2004



Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse

Juli 2004, Reinickendorf, Teichstr.65, Haus 5(Renafan), U-Bahn Paracelsusbad, Bus 127

Wertewandel

Mitwoch, den 14.07.2004, 14.30 Uhr

Dr. Elke Scherstjanoi, Institut f. Zeitgeschichte
“Zeitzeugen und zeithistorische Forschung”

Die Referentin wird sich zu verschiedenen Fragestellungen äußern wie z.B: Was erwartet ein Historiker von einem Zeitzeugen, wie unterscheiden sich seine Befragungen von denen eines Journalisten, von welchem Erkenntnisinteresse ist ein Interview eines Historikers mit einem Zeitzeugen geleitet, soll ein Zeitzeuge sich eher ursprünglich - im Sinne von “noch nicht durch Reflexion verformt” - äußern, welche Regeln, auch rechtliche Auflagen, hat ein Historiker gegenüber einem Zeitzeugen zu beachten, was ist an dem geflügelten Wort der Historiker

dran: “Der Zeitzeuge ist der ärgste Feind des Historikers”?

Frau Dr. Scherstjanoi wird in ihre Betrachtungen die Veranstaltung mit Schülern und Zeitzeugen im Pankower Rosa-Luxemburg-Gymnasium mit einbeziehen. Nach ihrem Einstiegsreferat ist die Vortragende auf eine lebhaftige Diskussion mit interessierten Zeitzeugen gespannt.

Moderation: Eva Geffers

Gäste aus Holland

Die Zeitzeugin übertrug mir die Aufgabe, am 8. Juni einer Gruppe aus Holland vom Bau der Berliner Mauer und dem eigenen Erleben zu berichten. Da die Bernauer Straße zur Demonstration nicht mehr zur Verfügung steht und die 20 Personen auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen waren, trafen wir uns am Checkpoint Charlie. In einer Gaststätte hatte ich Gelegenheit zum ersten Gespräch: Am Anfang stand Ernst Reuter: "Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt."

Amerika rettete Berlin - das sehen wir heute nicht anders, die Freie Welt, ihre Touristen, ihr Interesse am Schicksal Berlins gab uns die Kraft, auch die Kubanischen Tage des sowjetischen Schuhplattlers zu überstehen. Noch heute lebt diese Wahrheit in unserer Stadt, und als kleiner Bürger begrüße ich sie in diesem Sinne: Willkommen in Berlin!

Am geschichtlichen Anfang stand Stalins eiserner Vorhang, die zweite Währung als deutliches Zeichen der

Die aufregenden sechziger Jahre in Berlin

Am 10. Juni berichtete Herr Omankowsky in der Teichstraße vor einem interessierten Zuhörerkreis von seinen vielfältigen politischen und beruflichen Aktivitäten in den für Berlin so entscheidenden Jahren vor und nach dem Mauerbau. 1958 verkündete Chruschtschow sein Berlin-Ultimatum und Willy Brandt wurde nach den für die SPD erfolgreichen Wahlen wieder Regierender Bürgermeister.

Kurt Exner wurde Senator für Arbeit und soziale Angelegenheiten, und Herr Omankowsky wurde Anfang 1959 durch Vermittlung Willy Brandts sein persönlicher Referent. Als solcher hatte er vielfältige Aufgaben, unter anderem hielt er Kontakt zur Presse, er formulierte Stichworte zu den Reden des Senators und vertrat ihn in den Gremien. Er lernte auch viele Bonner Politiker wie Konrad Adenauer und Heinrich Lübke kennen. Dessen Besuch bei der Firma DWM in Borsigwalde bereitete er gemeinsam mit anderen Dienststellen vor.

Besonders vielfältig waren Herrn Omankowskys Aufgaben in den Monaten vor dem Mauerbau, als wöchentlich Tausende von Flüchtlingen in den Westteil der Stadt strömten, sowie nach der Schließung der Grenze, als der Flüchtlingsstrom versiegte und viele Westberliner die Stadt verließen. Am 13. August 1961 verlor Westberlin über Nacht 60.000 Arbeitskräfte, die ersetzt werden mussten. Herr Omankowsky richtete eine "Zentrale Beratungsstelle zur Anwerbung von Arbeitskräften in

fortschreitenden Trennung, die Blockade mit der Luftbrücke, bedingt durch die Flucht von x-tausend Menschen - die Mauer mit Stacheldraht, Minen, Kettenhunden und Schussapparaten.

Vier Wochen vorher waren wir in den Westen gekommen, der gerade geborene Sohn sollte in Freiheit und ohne Uniform aufwachsen, deshalb waren wir in Berlin geblieben. Doch die Eltern konnten uns und den Enkel bis zur Besuchsregelung nicht sehen. Der Umstand, in den Urlaub fliegen zu müssen, fehlte nicht wie der Ausweg, nach Ummeldung in den Westen die Eltern im Ostteil treffen zu können. Die Erleichterung, nach 300 km sozialistischen Gebietes über der Avus wieder den langen Lulatsch zu sehen, war großartig.

Man benötigte Stunden, wollte man alles nennen, was das Museum den sehr aufmerksamen holländischen Gästen zeigte. Wo ich mit meinem Roller passen musste, da trat meine liebe Frau in Aktion.

Karl-Heinz Lipok

Westdeutschland" ein, die sich vor allem um Wohnungen für westdeutsche Arbeitskräfte und ihre Familien kümmerte und Anreize wie Steuerleichterung und Lohnzuschlag im Senat anregte. In den sechziger Jahren wandte Herr Omankowsky sein Augenmerk aber auch den älteren Bürgern Berlins zu, denn viele junge Leute verließen die Stadt und die Alterszusammensetzung der Bevölkerung änderte sich drastisch. Heute noch existierende Serviceleistungen für Senioren wie Essen auf Rädern, Senioren-Freizeitstätten, Erholung vor der Tür, wurden damals ins Leben gerufen.

In den 70er Jahren war Herr Omankowsky Stadtrat in Reinickendorf und Präsident des Deutschen Familienverbandes. Dieser versuchte besonders den jungen Familien zu helfen, und durch den Ausbau von Kindergärten und die Vergabe von Familiendarlehen konnten junge Familien in der Stadt gehalten werden.

Herr Omankowskys Bericht rief bei seinen Zuhörern viele Erinnerungen an ihre eigenen Erlebnisse und Aktivitäten während dieser wichtigen Jahre hervor, und es entwickelte sich ein lebhafter Austausch von Beiträgen und Nachfragen.

Alle waren sich einig, dass Herr Omankowsky ihnen mit seiner Zeitreise in die Vergangenheit einen schönen und interessanten Nachmittag bereitet hatte.

Gertrud Achinger

Auf dem Alexanderplatz

Am 19. Juni 2004 um 10.00 Uhr sind wir zum ersten Mal ohne Frau Seldte auf dem Alexanderplatz, zum Auftakt der Seniorenwochen, als ZZB vertreten. Frau Seldte hat den Stand immer mit Frau Dunst gestaltet und verwaltet. Diesmal habe ich die Liste der "Standbesetzer" aufgestellt. Frau Dunst hat aus der Teichstraße alles nötige ins Büro gebracht und noch ein paar schöne Bilder von Frau Seldte herausgesucht.

Ich bin ein wenig im Verantwortungstress. 9.30 Uhr: Da draußen klärt es sich auf zum Wolkenbruch, wie meine Mutter zu sagen pflegte. An der Tür klingelt ein offenbar wildgewordener Vertreter, unser Kater Moses mag sein Frühstück nicht, er weiß ganz genau, wir gehen bald und das will er nicht. Jetzt ist der Wolkenbruch da. Arme Frau Achinger, hoffentlich hat sie nicht, wie ich, Angst vor einem Gewitter, ein böses Erinnerungserbe an die Luftangriffe und den Kampf um Berlin.

12.00 Uhr: Suche nach einem Plätzchen auf dem großen Parkplatz am Alex, auch das noch, der Parkautomat ist kaputt und ein Polizist rückt, Parksünder aufschreibend, bedrohlich näher. Eine kurze Unterhaltung mit ihm klärt den Sachverhalt.

Da sind sie, Frau Ronke, Frau Petenati, Frau Achinger ist für einen Augenblick weggegangen, treu, pünktlich, guter Dinge. Das Papier auf dem Tisch zwar vom Regen geschützt, ist teilweise durchnässt, und die Seite unseres, von Frau Seldte so gehüteten Gästebuches, mit der Kondolenzliste ist verwischt, ein Besucher sagt, "es sieht aus, als hätte hier jemand geweint".

Wir haben keine Blumen wie sonst auf dem Tisch, er sieht streng und ein bisschen traurig aus, mit dem großen Abzug von Frau Seldtes Foto in der Mitte. Viele fragen nach ihr und erzählen uns Geschichten von gemeinsam erlebten Begegnungen. "Einmal", so erzählt uns eine Frau aus der Seniorenvertretung Wilmersdorf, "einmal war sie so empört, dass sie sofort Papier und Kugelschreiber haben wollte, und da hat sie, noch während der Sitzung, einen Protestbrief geschrieben." "Ja, so war sie", setzt sie hinzu und lacht.

14.00 Uhr Frau Gideon kommt, ein Kissen unter dem Arm, sie darf sich nicht verkühlen. Trotz des schlechten Wetters ist Publikum gekommen, nicht so viele wie sonst, aber genug, um ein paar gute Gespräche zu führen. Auffallend ist, dass die Stimmung allgemein gedrückt ist. Die

Senioren fühlen sich an den Rand gedrückt, keine Lobby für sie und ihre aktuellen Probleme. "Ihr wollt die

Wahrheit doch gar nicht hören in eurem Verein, und die Jugend von heute, na danke, die interessieren sich doch für gar nichts mehr.", das ist ein auffallend oft gehörter Gesprächsanfang.

Temperamentvoll wie immer hält Frau Petenati dagegen, sie schildert die Offenheit der Vereinsmitglieder in ihren Diskussionen in der Teichstraße und verteidigt die Jugend, die eine gute Anwältin in ihr hat, indem sie Beispiele ihrer geglückten Einsätze schildert. (Unsere Erfahrungen am folgenden Montag in Pankow werden dieses leider nicht bestätigen, doch davon ein andermal.) Der Herr, der für die SPD- Handzettel mit dem sinnigen Titel "Skandal" verteilt, wird verlacht und sehr unfreundlich begrüßt, was ihn offensichtlich sehr erstaunt.

Rechts neben uns ist der Stand mit den "Therapiehunden", Berlins sicherlich besten, treuesten und schönsten Therapeuten. Sie besuchen Menschen, die in Krankenhäusern und Altenheimen leider keine Tiere halten dürfen. Drei schöne Neufundländer, ein Sky-Terrier, ein Pitbull. Ich hole mir bei ihnen von Zeit zu Zeit eine Therapiestreichleinheit. Links neben uns der "Weiße Kreis", eine Einrichtung für Kriminalitätsoffer. Sie erzählen mir von ihren schweren Gesprächen mit in der Familie missbrauchten Kindern. Der Weiße Kreis ist eine anerkannte Organisation, sie arbeiten ausschließlich ehrenamtlich, neben ihrer Berufstätigkeit stellen sich Pädagogen und Therapeuten kostenlos zur Verfügung. Der Staat und die Stadt geben keinerlei Zuschüsse für diese wichtige Arbeit. Dieser Verein lebt nur von Spenden, Erbschaften und Mitgliedsbeiträgen. Wer einmal ihre Hilfe erfahren hat, so sagen sie, ist ihnen für immer dankbar und vergisst sie nie mehr.

17.00 Uhr: Meine Tochter und ich bauen ab. Alle Flyer sind weg, auch die pitschnassen. Alle Monatsbriefe sind weg, alle Adressen ausgetauscht. Wir haben sogar etwas verkauft, nachdem Frau Achinger die Preise etwas herabgesenkt hat. Im September, zum "Freiwilligen -Tag", werden wir wieder einen Blumenstrauß hinstellen, das ist versprochen, und -Frau Petenati-, die Sache mit den Essensmarken muß dann auch klappen.

Th. Aselmeier

